

Anzeigenpreis: Die siebengepählte Nonpareilzeile 40 Pf., Ausland 50 Pf.
Die viergepählte Neßlame-Petitzelle 2 M.
Für Platzvorschriften Sondertarif.

Lodzer

Freie Presse

Nr. 16

Chefsleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86 (Hans Petersilge).

2. Jahrgang

Der Rücktritt des Kabinetts Moraczewski.

Paderewski - Ministerpräsident, Skulski - Minister des Innern.

Leopold Skulski.

Endlich hat sich die Spannung gelegt, die seit Tagen umgesichts der Kabinettsskrise in politischen Kreisen herrschte. Der oft angestündigte, aber auch wiederholt in Frage gestellte Rücktritt des Sozialisten-Kabinetts Moraczewski ist erfolgt. An seine Stelle tritt ein nationaldemokratisches Ministerium mit Ignacy Paderewski als Vorsitzenden und Minister des Auswärtigen und dem Lodzer Oberbürgermeister Ingenieur Leopold Skulski als Minister des Innern. Der neue Kurs in der inneren und auswärtigen Politik Polens wird sich nun wohl bald bemerkbar machen. Zu wünschen wäre nur, daß auch die neuen Männer der Regierung, die schon seit längerer Zeit nach der Macht strebten, das Wohl des Landes und aller seiner Bewohner ohne Unterschied der Nationalität stets im Auge behalten und das Land einer glücklichen Zukunft entgegenführen.

Neben die Lage kurz vor dem Kabinettswchsel liegen uns nachstehende Blättermeldungen vor:

In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch hatte Piłsudski eine Konferenz mit Paderewski, die bis 4 Uhr morgens dauerte. Mittwoch früh stand es bereits fest, daß das Kabinett zurücktreten werde; man wußte auch, daß von den Mitgliedern des alten Kabinetts niemand in die neue Regierung eintreten werde. Den ganzen Mittwoch über liefen in Warschau die verschiedenen Gerüchte über die Kabinettsskrise um. Der „Kurier Polski“, der bereits um 11 Uhr nachts erschien, brachte bereits die Namen der neuen Minister. Entgegen allen diesen Gerüchten trat der Ministerstab um 8 Uhr abends zu seiner gewöhnlichen Sitzung zusammen, die bis spät in die Nacht hinein dauerte. Es wurden Fragen der Politik besprochen.

Mittwoch nachmittag unterzeichnete der Chef des Staates Piłsudski endlich die Liste der Mitglieder der neuen Regierung und genehmigte den Rücktritt des bisherigen Kabinetts. Die Urkunde war vom Präsidenten des Ministerrats Ignacy Paderewski gegengezeichnet. Das Portefeuille des Auswärtigen übernimmt gleichfalls Paderewski. Die übrigen Portefeuilles sollen folgendermaßen verteilt werden: Skulski - Inneres, Stanisław Mischalski - Unterricht, English - Finanzen, Supinski - Justiz, Przemyski - Kultur und Janicki - Landwirtschaft.

Nach telegraphischen Nachrichten sollen in das Kabinett noch eintreten: Honcina als Minister für Handel und Industrie, Ing. Prochnik - Arbeit. Minister ohne Portefeuilles wird es nicht geben.

Der neue Unterrichtsminister Stanisław Mischalski ist ein Gefinnungsgegenose Gombinck; er stammt aus Lemberg. Der Finanzminister Dr. English ist im Jahre 1874 in Tremeschno geboren. Er absolvierte das Gymnasium in Danzig, studierte Rechte an der Universität in Breslau, Berlin und München und promovierte in Leipzig. Bis zum Jahre 1910 übte er die Rechtsanwaltspraxis in Bromberg aus und siedelte dann nach Posen über, wo er seit 1912 Direktor der Bank des Verbandes der Erwerbsgenossenschaften war.

Der neue Ackerbauminister Janicki gehört der Nationalen Partei an.

Gebiete unter keiner Bedingung der polnischen Gier zum Raube fallen werden. Die Deutschen in Westpreußen müssen Freiwilligenkorps bilden und der Zwinglichkeit der Polen die Stirn bieten. Heute hat das Sprichwort: „Hilf dir selbst, so wird auch Gott dir helfen“ für Preußen eine größere Bedeutung denn je.

und über die während des Krieges gemachten Versprechungen beraten werden wird.

Das Blatt führt aus, daß Frankreich Elsaß-Lothringen als sein Land und Garantien gegen einen neuen Angriff fordert. England erhebt nicht nur auf die Kolonien, sondern auch auf das Recht des Protektorats über das arabische Volk Anspruch. Die Araber haben sich mit diesem Protektorat einverstanden erklärt. Die Italiener fordern außer Trentino und Istrien einen großen östlichen Küsten-Streifen am Adriatischen Meer. Angesichts der Ansprüche der Jugoslawen wird dies eine der wichtigsten Streitfragen sein, die von der Diplomatie gelöst werden müssen. Serbien wird Kroatien und Slowenien erhalten. Schwer ist es auch, die Forderungen Serbiens auf einen Ausgang zum Meer zu erfüllen. Griechenland verlangt Nord-Thrazien, das Konstantinopeler und Smyrnaer Vilajet, verschiedene Teile der osmanischen Türkei und die griechischen Inseln im Ägeischen Meer. Konstantinopel soll internationalisiert werden.

Die polnische, tschecho-slowakische und armenische Frage wird auf der Friedenskonferenz nach dem Nationalitätenprinzip gelöst werden.

Die schleswig-holsteinische Frage wird im Sinne des Wunsches der Bewohner gelöst werden.

Da die Vereinigten Staaten keinerlei besondere Gebietsforderungen gestellt haben, werden sie in der Friedenskonferenz die Rolle eines Schiedsrichters spielen.

Das neue englische Kabinett.

London, 15. Januar. Wie der „Daily Mail“ meldet, enthält die Liste der Mitglieder des neuen englischen Kabinetts die folgenden Namen: Schayfaner - Chamberlain, Staatssekretär des Innern - Sharp, Staatssekretär des Auswärtigen - Balfour, Eisler Lord der Admiralität - Lord Milner, Staatssekretär für Handel - Stanley.

Die Republik Luxemburg.

Neuter meldet zu dem dieser Tage erfolgten Staatsstreich in Luxemburg: Der Führer der liberalen Partei, Brasseur, brachte bei Beginn der Kammeröffnung eine Tagesordnung ein, in der die Absetzung der Dynastie beantragt wurde. Der Führer der sozialdemokratischen Partei, Marx, stieß sich unter dem Beifall der Tribünen dem Antrag an. Die Rechte protestierte, während sie den Saal verließen, dauerten die lärmenden Kundgebungen fort. Die Linken schritten darauf zur Abstimmung und erklärten einstimmig mit 30 Stimmen die Dynastie für abgesetzt. Für die Errichtung einer Republik stimmten 16, dagegen 14. Abgeordnete. Darauf wurde ein Wohlfahrtsauschuß bestehend aus vier Sozialisten und vier Liberalen gewählt.

Ein Zug von 600 Personen veranstaltete vor dem Palais der Großherzogin von Luxemburg eine Kundgebung. Sie verlangten Abdankung der Großherzogin und wünschten die Ausrufung der Republik. Die Miliz hat ihre Offiziere abgesetzt, versieht jedoch ihren Dienst weiter. Überall herrscht Ruhe.

Einer neuen Meldung aus Luxemburg zufolge, hat die Großherzogin Marie Adelheit bereits abgedankt.

Paris, 16. Januar. (P. A. C.) Das Journal des Debats meldet, daß die Partei, welche in Luxemburg die Republik ausgerufen, beschlossen hat, eine offizielle Abordnung nach Paris zu senden, die die Angliederung Luxemburgs an Frankreich vorschlagen soll.

Eine französische Vertretung in Prag.

Prag, 15. Januar. (P. A. C.) Heute nachmittags händigte der französische Gesandte Clemens Simons in feierlicher Weise dem Präsidenten Massaryk ein Schreiben ein. Der französische Gesandte erklärte bei dieser Gelegenheit, daß Frankreich, welches die Tschechen zuerst aufforderte, an der Seite der Koalition zu kämpfen, auch zuerst die tschechische Republik anerkennt und daß nach strebt, daß die französische Regierung in Prag vertreten sei.

Schlesien gegen Berlin?

Der „Positiven Zeitung“ wird aus Berlin gemeldet:

Die Vorgänge in der letzten Woche in Berlin sind auf die künftige staatsrechtliche Stellung Schlesiens nicht ohne Eindruck geblieben. Die Bestrebungen maßgebender politischer Kreise in Schlesien, die auf eine Absonderung der Provinz hinzuwirken, werden durch diese Ereignisse einen erhöhten Impuls erhalten. Wie wir hören, sollen bereits in den nächsten Tagen entscheidende Beratungen darüber stattfinden. Es besteht in oberschlesischen Beamtenkreisen die Meinung, daß dem Überhandnehmen des Bolschewismus, in dem Oberschlesien zu erfassen droht, nur durch eine Lösung von Berlin zu steuern wäre.

Eine oberschlesische Abordnung reist nach Paris.

Krakau, 15. Januar.

In Krakau steht auf der Durchreise eine Delegation Oberschlesiens, die sich nach Lausanne und Paris begibt, um der Entente und dem polnischen Komitee in Paris die Wünsche Oberschlesiens zu unterbreiten. An der Spitze der Delegation steht der Baumeister Bruno Perel. Die Delegation wurde auf der Konferenz der Kreisräte Oberschlesiens gewählt, die vor kurzem in einer der schlesischen Städte stattfand. Nach uns zugegangenen Nachrichten wächst die polnische nationale Bewegung in Oberschlesien von Tag zu Tag.

Erzberger gegen die Abtretung westpreußischer Gebiete.

Berlin, 15. Januar. (P. A. C.)

Das Mitglied der deutschen Waffenstillstandscommission in Spa, der bekannte Zentrumsbundesabgeordnete Erzberger, sandte in Beantwortung eines Telegramms der deutschen Bevölkerung von Weicherau das folgende Telegramm ab: „Die deutschen Männer und Frauen des Kreises Weicherau können gewiß sein, daß deutsche

Imperialismus Clemenceaus.

Im „Secolo“ führt der Historiker Ferrero aus, einzig und allein im Völkerbunde und nicht etwa in dem von Clemenceau gepredigten Verbund liege das Heil der Welt. Italien habe keine Lust, sich für die Machträume Frankreichs gegen Deutschland zu opfern. Die Redaktion des „Secolo“ fügt Ferreros Artikel den Ausdruck schmerzlichen Erstaunens über die Verirrung des französischen Staatslenkers hinzu. Italien habe sich der Entente nicht deshalb angegeschlossen, um die europäische Hegemonie von Berlin nach Paris zu verplanken. Das Blatt warnt eindringlich davor, durch Vergewaltigung Deutschlands eine neue furchtbare Weltkatastrophe und die Nache der Besiegten vorzubereiten. „Corriere della Sera“ erklärt, auf dem vom schlimmsten Geiste der alten Diplomatie beherrschten Friedenskongress werde Wilson der einzige über den Parteien stehende gerechte Bevollmächtigte der Völker sein, an dessen Seite sich Italien loyal und herzlich stellen wolle. Der in Paris weilende Chefredakteur des „Secolo“ erfährt aus erster amerikanischer Quelle, zwischen Amerika und England sei hinsichtlich der Völkerbundsfrage ein völliges Einverständnis zustandegekommen. Man hoffe, auch mit Clemenceau eine Verständigung zu erzielen. Jedenfalls solle jeder Mann wissen, daß für Wilson die Völkerbundfrage in erster Linie steht. Deshalb hoffe Wilson nach Erledigung gewisser dringender Probleme hinsichtlich Deutschlands sofort die Konferenzerarbeiten praktisch in Angriff zu nehmen. Sollte Wilsons Versuch scheitern, so werde Amerika, das heutige Kurator des fallierten Europa sei, sich einfach zurückziehen. Das ganze amerikanische Volk stehe hinter Wilson, den auch der Senat demnächst durch große Kundgebungen unterstützen werde.

Frankreichs Friedensprogramm.

Zum bevorstehenden Beginn der Friedenskonferenz (am 18. d. M. Die Schrift) schreibt der „Matin“ das zuerst über die Gebietsveränderungen auf Grund des Nationalitätenprinzips, über die Sicherung des nationalen Besitzstandes

Die Spartacus-Woche in Berlin.

Das „Berl. Tgbl.“ vom 13. d. M. bringt eine kurze Chronik über die Strafkämpfe in Berlin vom 5 bis 11. Januar, die wir hier wiedergeben, da sie unsere telegraphischen Nachrichten in vieler Hinsicht ergänzen und auch viel Neues enthalten.

Der Sonntag abend und die Nacht vom 5. zum 6. Januar verließen nach den Beziehungen der bürgerlichen Zeitungen in den Verlagshäusern Rudolf Mosse, Scherl und Ullstein ziemlich ruhig.

Der Montag begann mit Massendemonstrationen der sozialistischen Mehrheitspartei, verübt durch Jäger der Deutschen demokratischen Partei und der ausgegrenzten Preise. Redakteure und Angestellte des Hauses Rudolf Mosse führten ein eilig entworfenes Schild mit sich, das „Freiheit der Presse und Recht auf Arbeit“ gegen spartakistische Terror proklamierte. Eine vom Chefredakteur Theodor Wolff geführte Abordnung begab sich in das Reichskanzleramt und erhielt die Zusage, daß die Freiheit unter allen Umständen gehoben bleiben soll. Mittags begannen die Kampfe, zunächst mit geringerem Zusammenstoß am Kaiserhof in der Wilhelmstraße und an der Ecke der Leipziger Straße. Bei einem ersten Ansturm der Spartacists gegen die Reichskanzlei wurden sechs Soldaten der Regierungstruppen getötet. Das Gardepolonierregiment in der Kämpferstraße wurde nach heftigem Kampf in der Nacht zum Dienstag von den Aufrührern zu einem Waffenstillstand gezwungen.

Die Soldaten bleibten in der Kaserne, müssen aber die Waffen niedergelegen und die Wachen durch Spartacists besetzen lassen. Hier gibt es eine größere Anzahl Toter und Verwundeter, die meisten auf der Seite des Spartacus. Im Laufe des Tages ist das Gebäude der Eisenbahndirektion Berlin, Am Schöneberger Ufer, von den Aufrührern besetzt, ebenso das Postamt und zeitweise das Haupttelegraphenamt. Die Wache bleibt bis auf weiteres geslossen.

Am Dienstag stürmen Regierungstruppen das Haus der Eisenbahndirektion und treiben die Anhänger des Spartacus wieder hinaus. Dagegen wird der Schlesische Bahnhof mit den Signalstationen von den Revolutionären besetzt und sie auf weiteres gegen alle Angriffe gehalten. Neue Massenläufe der Mehrheitssozialisten zur Reichskanzlei in der Wilhelmstraße, deren Umgebung durch regierungstreue Truppen in großer Anzahl bewacht wird. Zusammenstöße mit Demonstrationen der Spartacists. Viele Ecken der Leipziger Straße werden geschlossen. Die Juweliere bringen die Auslagen ihrer Schaufenster in Sicherheit. Gegen 11 Uhr nachts wird das Präsidentenamt in der Kämpferstraße von den Liebknechtleuten genommen. Das Brandenburger Tor, das von Regierungstruppen besetzt ist, wird nach wiederholten Anstürmen für kurze Zeit geräumt, aber am Nachmittag wieder erobert. Die Reichsdruckerei fällt in die Hände des Spartacus-Kämpfers. Der Marshal erklärt die Volksmarinebrigade, nachdem sie erkannt hat, daß sie von Eichhorn und Liebknecht zu Partizipen ausgenutzt werden soll, ihre Neutralität und besetzt zum Schutz der Wachen im Reichskanzlergebäude. Kampf am Anhalter Bahnhof und am Potsdamer Bahnhof. Die Spartacists besetzen mehrere Orte am Eisenbahnhof, um das Einrücken von Feststellungen zu hindern. Die Regierungstruppen zwingen die „Rote Fahne“, das Organ des Spartacus, das Erscheinung eingezessen. Das Bürgeramt schließt sich zu energischer Abwehr zusammen. Studenten und ehemalige Offiziere verpflichten sich, ohne Unterschied der Partei, gegen Spartacus einzustehen. Telefonverbindungen der Revolutionsleitung (Liebknecht Rosa Luxemburg, das russische Nachrichtenbüro Rota) werden abgeschnitten. Der Widerstand gegen die unzweckhaften Erfolge der Spartacusgruppe beginnt sich fester zu organisieren, besonders unter der energischen Leitung des Volksbeauftragten Noske.

Mittwoch: Demonstrationen beider Parteien. Angriff der Aufrührer gegen Reichstag, Brandenburger Tor und Reichskanzlei werden abgeschlagen. Feuergefechte im Tiergarten, an der Universität und an der Altenländischen Kirchstraße. Viele Tote, noch mehr Verwundete. Die Linden bleiben von der Charlottenstraße bis zum Brandenburger Tor in Dunkel gehüllt. Angriffe der Spartacists auf den Speicher des Provinzialamtes in Moabit, die Kaserne des 4. Gardegarments in der Rathenower Straße und das Waffen- und Munitionsbeschaffungsamt (Wumba) am Kurfürstendamm werden abgeschlagen. Zahlreiche Freiwillige melden sich für die Regierung. Mut-

punkt der Kämpfe wird allmählich das mitten in Berlin gelegene Zeitungsviertel, wo besonders am Hause des „Berliner Tageblattes“ und am „Vorwärts“ in der Lindenstraße, aber auch um die Häuser von Scherl, Ullstein und um das Postamt gebildete Geschiebe beginnen. Der Stadtbahn- und Ringbahnverkehr, der eingestellt war, nimmt mit starken Unterbrechungen, den Betrieb wieder auf. Dafür tritt eine neue Schwierigkeit ein: die Schaffner und Fahrer der Straßenbahn sind in den Aufstand getreten, um erhöhte Lohnforderungen durchzusetzen. In den Straßen stauen sich Menschenmassen. Die Bahnhöfe der Untergrundbahn sind von Scharen umringt. Demonstrationen unabhängiger Arbeiter mit roten Fahnen und Tafeln: „Gegen den Bruder Tod!“ Ansprache des abgelebten Polizeipräsidenten Eichhorn, der noch immer im Präsidium am Alexanderplatz sitzt. Er droht der Regierung, die vor ihrem Blaue weichen müsse. Abends versucht das Versagen des elektrischen Lichts und der Wasserversorgung die Bewohner der westlichen Vororte in neuen Schrecken. Diesmal aber ist es nicht Spartacus, sondern ein Streik, der bald beendet wird. In der Umgegend von Berlin sammeln sich die vor der Regierung herangezogenen Truppen. Die am meisten gefährdeten Straßen und Viertel werden durch Wachposten abgesperrt. Die Nacht verläuft ziemlich ruhig.

Die Meldung eines Erfolgs für die Regierung freut am Donnerstag die niedergeschreckte Stimmung auf: die Reichsdruckerei ist unter schweren Verlusten für die Spartacists, die 17 Tote patzen, zurückgenommen worden und gegen neue Angriffe geschützt. Die starken Kämpfe entwischen sich im Zeitungsviertel. Unabhängige Arbeiter verlangen die Einigung unter den Streitenden. Verhandlungen werden eingeleitet und scheitern. Der Grimm in der Bürgerschaft gegen die Anhänger des Spartacus wächst. Die Stellung der Regierung festigt sich.

Am Freitag wird ein Erfolg der Regierung in Spanien angezeigt. Rathaus, Munitionswerkstätten und die einzige Tag lang von Aufrührern besetzten waren, sind zurückerobered. Neue Regierungstruppen marschieren ein. Der Kampf im Zeitungsviertel hält an. Arbeiter sämtlicher sozialistischer Parteien demonstrieren in der Humboldthain für eine Einigung. Neue Verhandlungen versuchen mit neuem Miztis, da die Regierung von der Bedingung nicht absteht, daß vor jeder Verhandlung die besetzten Sitzungen freigegeben werden müssen. Die Spartacists machen Angriffe gegen die Bahnhöfe Halensee, Zoologischer Garten und Friedensstraße, die sämtlich abgeschlagen werden. Auch ein Angriff auf den Viehhof bleibt vergeblich. Die Gardepolonierkaserne und die Prävianämter werden zurückerobered. In den Straßen wird an vielen Stellen geschossen und gesplündert. Trotz aller Gefahr und Bedrohung wird jedoch der Verkehr der Straßenbahn, deren Streik mit einem Vergleich beendet ist, aufrichtig erhalten. Gegen Abend wird ein Waffenstillstand im Zeitungsviertel geschlossen und der Verkehr in den abgesperrten Straßen beginnt anfangs neue Verhandlungen um die Räumung des „Vorwärts“ scheitern.

Sonntag, den 11. Januar, beginnt der massenhafte Angriff der Regierungstruppen gegen die Aufrührer. Zuerst wird vormittags das Haus des „Vorwärts“ durch Artillerie beschossen und dann gestürmt. Die Spartacus-Befreiung, unter ihnen viele Frauen, hat blutige Verluste erlitten. Gegen 150 Tote liegen unter den Trümmern 300 Personen werden gefangen nach der Gardespolonierkaserne abgeführt, darunter zahlreiche Frauen und Russen. Auch der 17jährige Sohn Karl Liebknecht befindet sich unter den Gejagten. Das Gebäude des „Vorwärts“ ist fast vollständig zerstört. Die Maschinenräume sind stark beschädigt. Große Waffenmassen, Automobile und viel Proviant werden vorgefundene. Auch der Häuserkomplex des Verlags Bäuerlein wird um die Mittagszeit gestürmt. 40 Mann von der Spartacus-Befreiung werden gefangen abgeführt. Fünf von ihnen, die sich bei der Gefangennahme zur Wehr setzen, werden erschossen. In den Abendstunden wird von einer kleinen Patrouille das Ufflandhaus gestürmt. Ein kurzes Feuergefecht, und die Besatzung, die auf vierzig Mann zusammengeschossen war, ergibt sich, fünfzig Männer waren vorher geflüchtet. In den teilweise vermursten Räumen sind viele Geschosse und Munition gefunden worden.

Die Besetzung des Polnischen Telegraphenbureaus hat sich nach langerem Kampf später abends ergeben.

In früher Morgenstunde sind Lebewohl und der Unabhängige Dr. Ernst Meyer verhaftet worden. — Die „Rosta“, die Filiale der Petersburger Telegraphenagentur, eine Botschaft des Postamtes, wird aufgehoben.

In den Nachmittagsstunden findet ein 50.000 Mann starker Demonstrationzug der regierungsfeindlichen Truppen statt, die sich unter dem Oberbefehlshaber Noske in der Umgebung von Dahlem gesammelt haben.

Lokales.

Lodz, den 17. Januar.

Der Terror vernichtet alles.

Lodz, das polnische Manchester, wie seine regelmäßigen Bürger es gerne nennen hören, in einer Zeit, da die ganze Stadt ein einziger Fabrikhof schien, befindet sich gegenwärtig in bitterer Not. An ihr gemessen erreichen alle früheren Krisen und wirtschaftlichen Erschütterungen leicht. Die schlechten Konjunkturen, die Massenpleiten und Arbeitslosigkeit im Gefolge hatten, gingen vorüber, selbst die Revolution von 1905/07 mit ihren wilden, ins Anarchische gehenden Streiks wurden überwunden, ohne daß die Industrie besonderen Schaden nahm. Niemals, auch in schwerster Stunde nicht, hatte das in Industrie und Handel führende Element den Mut sinken lassen, und auch die Bürgerschaft von Lodz half sich über alle schwierigen Lagen mit einem Optimismus hinweg, der von einer gesunden Willensstärke Zeugnis ablegte.

Heute ist das anders. Der Krieg hat die Fabriken nicht nur stillgelegt, er hat die fertigen und halbfertigen Warenvorräte, die Rohstoffe, ja, zu einem beträchtlichen Teile selbst die Fabrikneinrichtungen verfehlt. Zahllose Fabriken sind vernichtet worden. Ganze Bevölkerungsschichten sind verarmt. Nur eine Klique von rücksichtslosen Spekulanten und Kriegsgewinnern schäbigster Art hatte gute Zeiten. Die Lodzer Industrie heute wieder aufzubauen, heißt, ein fast völlig neues Werk beginnen. Sind durch die politischen Ereignisse, die Verhebung der Grenzen nach allen Himmelsrichtungen, doch auch die wirtschaftlichen Grundbedingungen vollständig verdeckt worden!

Ins Niedergeschlagenheit gesteigert wird die Krise nun dadurch, daß eine Arbeiterbewegung in einem bisher nie gekannten Ausmaße entstanden ist. Wir denken wieder an 1905/07. Auch damals forderten die Arbeiter viel und ließen sich zu Unbesonnenheiten hinreissen. Unternehmer und unbeliebte Vorgesetzte wurden terrorisiert und teilweise zu einem Wechsel ihres Aufenthaltsortes gezwungen, blutige Kämpfe gab es. Bitteres Andenken! Und doch, wie vieler ist die gegenwärtige Lage! Heute brauen die Agitatoren der Masse nicht vorzuzeigen: „O, streite Volk, und streik so lange, bis deine Knechtshaft reicht entwöhnt!“ — es ist keine Arbeit da. Heute demonstriert man vor toten Fabriken! Und um etwas zu erreichen, müssen Fabrikbesitzer und Direktoren Stunden- oder tagelang gefangen gehalten werden.

Gewiß, die Lage ist bös und schlimm, vor allem für die Arbeiter. Zehntausende waren in den letzten Jahren in Deutschland auf Arbeit oder in Gefangenschaft. Sie haben dort kein angenehmes Leben gehabt. Tausende waren im russischen Heer. Und nun, da sie heimgekommen sind, — wie anders stellt man sich dieses Heimkommen vor! — finden sie nichts als Arbeitslosigkeit, Armut und Elend! Gewiß gehören Nerven von Stahl dazu, täglich den Hammer

der Angehörigen nach Brot, Kleidung und Kohle um sich zu haben, und nicht zu haben mit Gott und der Welt. Gewiß ist es schwer, den Agitatoren zu entgehen, die, gebündet von einer falschen Idee, aber im guten Glauben, ihren Menschenbrüder zu dienen, all die Körper- und Seelennot der Massen dazu benützen, um die Fackeln der sozialen Revolution, des Bürgerkrieges anzuzünden! Gewiß ist auch manche Klage aus Arbeitermund gegen diesen oder jenen Beziehenden berechtigt, daß er zu wenig getan habe, um die soziale Stellung des Arbeiters zu haben, daß er nur an sich dachte, nicht aber daran, daß übertriebener Reichtum und Luxus sich aufbau auf Blut und Tränen berer, die ewig in der Tiefe leben. Alles das heult man heute durch die Gassen!

Deshalb ist die Lage von Lodz so furchtbar, weil zu all dem Unglück, das der Krieg über uns brachte, nun die Gefahr kommt, daß der schon vorhandene Terror sich ausbreite, verstärkt, vergrößert, und als weitere Folge die völlige Entmütigung der Unternehmer nach sich zieht. Ist es aber erst dahin gekommen, daß der als eine besondere Kulturscheinung berühmte, unverwüstlich schaffensfreudige Lodzermensch resigniert, dann sieht es traurig aus um die Zukunft der Industrie, und damit auch um die Zukunft der Lodzer Arbeiterschaft. Denn gerade sie wird darüber leiden müssen, wenn die Unternehmer, eingeschüchtert durch den Terror, in Furcht vor übermäßig hohen Forderungen, die Dinge laufen läßt, wie sie wollen, und nicht alles tut, um Rohstoffe zu beschaffen und die Fabriken wieder in Gang zu setzen. Das müssen sich auch die verausgabten Elemente in der Arbeiterschaft sagen, daß der Bogen nicht überspannt werden darf.

Schlagworte von der Sozialisierung der Fabriken mögen der Masse schön klingen, aber die Sozialisierung von Fabriken mit halbzerstörten Maschinen, ohne Rohstoffe und ohne Kapital bringt dem Arbeiter weder Huhn noch Kartoffelbrot in den Topf. Und man glaubt ja nicht, daß die gegenwärtige Volksregierung oder eine andere sozialistische Regierung, die vielleicht nach ihr kommt, in dem eben neu errichteten Staate, sehr leicht in der Lage sein wird, unter solch verzweifelten Verhältnissen der Lodzer Industrie mit einem Schlag zu helfen. Käme selbst die Diktatur des Proletariats, von der nur auch den deutschen Arbeitern in Lodz vorgeschwärmt wird, sie könnte aus dem Nichts nicht Reichtum schaffen, es würde vermutlich nur noch schlimmer werden. So wie in Russland und in Deutschland gegenwärtig die Lage der Massen schlimmer ist als früher. Die versuchte Veröffentlichung der Revolutionäre hat das russische Volk wahnsinnig nicht glücklicher gemacht. Die aus Russland zurückgekehrt werden es gerne bestätigen.

Satt und zufrieden wird die Masse nur, wenn durch Arbeit Nahrung und Kleidung und sonstige Dinge erzeugt werden, die wir zum Leben brauchen. Heute gilt es als Arbeit zu schaffen, Arbeit und Verdienst! Beides aber schaffen wir nicht dadurch, daß wir gegen den Staat agitieren — der Staat sind wir! — oder gegen die Behörde, — es gibt ja keine „aristokratischen Schergen“ und keine „preußischen Bajonete“ mehr in Lodz! — Arbeit und Verdienst wird nur dadurch geschaffen, wenn es den Unternehmern möglich gemacht wird, bald wieder zu arbeiten! Beide sind die Verhältnisse der Fabriken zu schreiten. Auch als Gegner der kapitalistischen Wirtschaftsordnung braucht man nicht zu erkennen, daß es Lagen geben kann, in denen die aus privatem Egoismus kommenden Unter-

Ex blieb bei ihm, bis die vor Schmerz und Entzünden stönen Augen, bis diese zuckende, zerkratztene Masse von Fleisch und Knochen in eloser Ruhe erstarnte. — — —

Fahl grüßte der Morgen.

Markwalds Zimmer war kalt und unaufgeräumt. Die Schreibtafelzüge nur halb geschlossen.

Er zog die Küsten ganz heraus, griff wahllos in die Briefschachten und warf sie in den Ofen.

Automatisch machte er den Weg zwischen Schreibtisch und Ofen hin und her, hin und her, bis alles leer war — — —

Witten auf den Tisch legte er ein schmales Heft mit Gitarrelliedern. Es trug von Eras Hand die Aufschrift:

carpe diem!

Dicht darunter schrieb er im sicherem Zügen:

carpe mortem!

Nun war er fertig.

Noch einmal die Vorhänge zurück! Noch einmal den Tag geschaut!

Und dann den Blick fest auf das dunkle Land gerichtet, zu dem er den Weg antrat — so allein, wie er jeden Weg bis hierher gegangen.

„Tot will ich sein! Tot!“ hatte der Unglückliche ausgerufen, in dessen Schiff er eine so hohnwolle Gleichstellung mit dem seinen erblickte.

Jener war ihn schnell gestorben, den schweren Tod.

Er hatte ihn gewollt — und sich doch im letzten, allerletzten Augenblick vor ihm als grausamen Feind entsetzt.

Der irre Hilferuf, den ihm das Herannahen der dunkelsten Macht entrissen, lag Markwald noch im Ohr.

Fortsetzung folgt.

„Genieße den Tag!“

Roman von Erika Niedberg.

(34. Fortsetzung.)

Das Weib schlug die Schürze vor ihr Gesicht und schluchzte laut.

Sie war eine noch junge, kraustrohende Person mit großen, sinnlichen Zügen. Das Kläglichum stand ihr nicht. Es gab ihr einen verlogenen Anstrich.

Nachdem sie Tränen, deren Spur man nicht sah, von ihren vollen, roten Wangen gewischt hatte, trat sie in schwachster Wichtigkeit nicht an Markwald heran; doch noch ehe er sie zurückweisen konnte, sagte der Mann in einem überraschend ruhigen, fast etwas spöttenden Ton:

„Lassen Sie sich nicht vorlügen, Herr Doktor! Sie hat's mit nem andern gehalten! Einer war ihr nicht genug!“

Die Wirtschaft hat sie verschlumpt und die Kinder hat sie verdorben — und darüber hab ich Sause angesangt. So ist es.“

Die Frau fuhr mit erhobenen Händen auf Markwald los.

„Oh! Oh! Du mein Heiland! So ist es mir! Ich sag ja: nichts wie Elend! So'n Kerl! Erst an'n Bettelstab geflossen! Und dann frank! Da sitz ich nu! Und die Kinder!“

Leber des Momes Gesicht ging ein Grinsen.

„Die guten Tage hast Du gehabt. Zu gut Du's bei mir gehabt. Davon bist schlecht geworden. Nun lasst Dich man flattern von dem Landern — Du Mehe!“

Markwald sah wie unter einem Bann dem Manne in das Gesicht.

„Einer war ihr nicht genug!“

In fünf Worten eine Tragödie! Nein, nicht eine, sondern die Tragödie!

Er nickte zu den Worten. Er hätte in grausiger Selbstverpotzung dem verkommenen Menschen da vor ihm die Hand reichen können —

„Ich weiß!“

Der Wärter stand verwundert dabei. Sonst machte der Doktor Markwald die Sache doch kürzer, namentlich was die Begleitung der Patienten betraf.

Es war spät. Die Leute mußten doch auch noch fort.

Außerdem hatte er selbst einen beurlaubten Wärter zur Nachtwache auf einer anderen Station zu vertreten.

Er überlegte bei sich, daß nun also der Wärter von der Pension hierher müsse, als Markwald den jungen Menschen und die Frau mit einigen kurzen Worten hinausschickte.

In der Tür sah sie nochmals zu einem Wortschwung an, aber ein gebieterisches: „Gehen Sie!“ schaute sie dem Korridor hinunter.

Markwald beobachtete, wie der Mann ihr einen Blick halb voll Hass, halb voll Schmerz nachhandte.

Und obwohl ihm klar war, daß der Kranke einer Anstalt überwiesen werden müsse, sagte er doch mitleidig:

„Sie kann morgen zur Besuchszeit wieder kommen.“

Der Mann schüttelte den Kopf.

„Ich will sie nicht wiedersehen.“

Er sprang unruhig auf. Seine

nehmungslust mehr erreicht als ein auf sozialer oder kommunistischer Grundlage errichtetes Werk, und daß es klug sein kann, diesen privaten Unternehmungstrieb zu stacheln. Und sei es nur darum, daß überhaupt wieder ein Anfang ist! Der Terror und übermäßige Forderungen vernichten alles!

Volkstümchen gestiegen. Die Ursache dieser Erscheinung ist schwer zu ergründen.

Kleine Nachrichten. Im Dezember vorigen Jahres nahm die Baudeputation 73 Brunnen und 13 biologische Filter ab, sie überwies an die Gesundheitsdeputation 8 Filter und prüfte 3 Bläne, bestätigte 4 Baupläne und berücksichtigte 7 Abrudsgesuche. — Die Gesundheitsdeputation stellte im Dezember 284 Todesfälle durch Schwindfieber, 216 durch Grippe, 16 durch Fleckfieber, 4 durch Unterleibsyphus, 10 durch Scharlach und 2 durch Diphtheritis fest. — Die städtische Krankenanstalt abteilung überführte im Dezember 284 Kranke.

Theater und Konzerte.

Thalia-Theater. Man schreibt uns: Heute

abend 7 Uhr wird auf allgemeinen Wunsch die musikalisch Operette „Das Dreimäderlhaus“ nochmals wiederholt. Da die Nachfrage sehr groß ist, hat die Direktion beschlossen, am Sonnabend, nachmittags 3 Uhr, die lustige Operette „Blauklauses Blut“ zu 5 Einheitspreisen zu wiederholen. Um Sonnabend, abends 7 Uhr geht die erfolgreiche Operette „Die Hosfieferantin“ wiederholt in Szene. Sonntag, nachmittags 3 Uhr geht das interessante und unterhaltsame Kindermärchen „Dornröschen“ mit Tanz und Gesang zum letzten Male in Szene und kann aus technischen Gründen nicht mehr aufgeführt werden. 5 Einheitspreise. Abends 7 Uhr findet in einer Neueröffnung die Erstaufführung von Sudermanns pademendem Schauspiel „Die Ehre“ mit Herrn Nees als Graf Trast, Herrn Schmitz als Robert statt. In den weiteren Hauptrollen: die Damen: Olden, Lerdau, Russel, Losson, Schubert-Zingling, die Herren: Schubert, Pöller, Schottelius, Holtmann, Großbarth.

Direktor Wassermann arbeitet gegenwärtig an einer neuen Fassung von Jules Vernes „Reise um die Erde“. Ausstattungstück mit Gesang und Tanz in 12 Bildern. Die gesamte technische Einrichtung wird in den eigenen Arbeitsräumen des Thalia-Theaters hergestellt. Direktor Wassermann hofft Ende nächster Woche die Erstaufführung bewerkstelligen zu können.

Klassische Saizabend von Halina Schmolz. Uns wird geschehen: Am Sonnabend, den 18. d. M. findet im Konzertsaal der hervorragenden Tänzerin Fr. Halina Schmolz statt. Fr. Schmolz gehört zu den schönsten Sternen der choreographischen Welt. Ihre Kunst besteht alles, was man nur verlangen kann. Ihre Minif spricht zu unseren Herzen. Ihr Tanz ist voll Grazie und Poese. Ihrer Fr. Schmolz wird der bekannte Warschauer polnische Honorat Josef Urstein und der Ballettmaster der Warschauer Oper Piotr Basilius auftreten. Karten sind in der Leihbibliothek von Alfred Strauch, Zielnastr. 12, zu haben.

Schumanns Abend. Solist: Josef Sliwinski. Uns wird geschehen: Das nächste Symphoniekonzert, das am Montag, den 20. d. M. unter Leitung von Br. Schulz stattfinden wird, wird ausschließlich Schumann gewidmet sein. Das Programm enthält: die Symphonie D-moll und das Klavierkonzert A-moll. Als Solist tritt einer der hervorragendsten Pianisten der Gegenwart Josef Sliwinski auf. Die aus und inländische Presse zählt Sliwinski neben Paderewski, D'Albert, Bacchus zu den größten Pianisten der Welt und finden keine Worte über seine meisterhafte Technik. Das Konzert Sliwinski mit dem Lodzer Symphonie-Orchester wird ohne Zweifel das größte Interesse von Lodz hervorrufen. Karten sind bei Alfred Strauch, Zielnastr. 12, zu haben.

Kino „Corso“. Der gegenwärtige Film des Corso-Theaters lädt den Roman „Odetta“, des französischen Schriftstellers Victor Gardon vor den Augen des Zuschauers entstehen. Geheimnisse aus den Kulissen des öffentlichen Schauspiels werden entstehen. Die Gemahlin eines Grafen unterliegt den Lügungen des Lebens. Sie wird die Geliebte eines russischen Fürsten. Das halbtote Leben zieht sie immer tiefer herab. Auf dem Karneval in Viza trifft sie mit ihrem früheren Gatten, der mit seiner verlobten Tochter oft in seinem Gesicht erscheint, zusammen. Ihr ehemaliger Gatte fordert seine ungetreue Frau auf, die Stadt zu verlassen. Sie willigt ein, aber unter der Bedingung, ihre Tochter noch einmal sehen und sprechen zu dürfen. Nach dem Zusammentreffen verlässt sie das Haus und sucht in den Wiesen den Tod.

Das Tränentuch. Die Mutter starb in trüber Kammer, Zum Ende kam ein Sorgenbuch. Nun bringt das Kind in stummem Zimmer Vom Tannenfach ein zartes Tuch; Sie legt es sanft im Abendlicht Aufs blaße Mutterangesicht.

Als einst im Klang der Heimatglöckchen

Die Mutter, eine junge Braut, Den Blütenkranz in dunkeln Locken Dem freuen Mann sich angetraut, Da fiel vor heitem Liebesglück Die Träne auf das feine Stück.

Als ihr der Berg den Mann erschlagen, Die Sorgen kamen Hauf zu Hauf. Als sie den Sohn zu Grab getragen, Da gab sie's ihrem Mädeln auf: „Leg, Kind, wenn einst mein Auge bricht, Das Tüchlein mir aufs Angesicht!“

Nun schlummert sie. Das feine Linnen, Das ihres Glückes Zeuge war, Verläßt ihr fiedevolles Sinnen Wie Liebesträum aus fernem Jahr Und gibt ihr treues Begleit Vor Gott in hoher Ewigkeit.

Das Mädchen schluchzt — die Glocken schlagen. Da füllt sie zitternd an den Schrein: Auch sie wird einst ein Tüchlein tragen, Und einmal wird's ihr Sargschmuck sein! Sie legt — und sieht's vor Tränen nicht — Das Tuch aufs Mutterangesicht.

J. C. Heer.

Die sehr gute Darstellung und Inszenierung des Films rezipierten die sympathische Aufnahme vollkommen, die das Lodzer Kinopublikum der „Odetta“ bereitet hat.

Eingesandt.

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir Ansichten unserer Leser, auch wenn diese mit der Richtung unseres Blattes nicht übereinstimmen.

Das deutsche Lehrerseminar.

Mit Abzug der Okupanten ist, wie ja vorzusehen war, ein mächtiger Umschwung, ein großartiger Anlauf zur Neugestaltung des geistigen Lebens auf allen Gebieten unseres polnischen Vaterlandes eingetreten. Auch unser „polnisches Manchot“ beginnt allmählich mit der Instandsetzung seiner verrosteten Maschinen, verwahrlosten Fabrikräume. Sogar die in jahrelanger Gefangenenschaft schmachenden Warenhallen kommen an den Tag. Nebenall regt es sich, überall ist man bemüht, Handel und Wandel, neue Lebensbedingungen und Lebensformen zu schaffen.

Nur wir Deutschen hierzulande scheinen mit den Ereignissen nicht Schritt halten zu wollen und legen eine Gleichgültigkeit an den Tag, als ob wir nichts zu besorgen, nichts zu befürchten hätten; als werde man schon alles ohne uns und für uns tun. Denken wir nur an unsere Schule, die vor neuen Aufgaben vor folgenschweren Entschlüssen steht! Vielen ist sie schon längst ein Dorn im Auge. Zeit scheint der Augenblick besonders günstig zu sein, ihr den Todesstoß zu versetzen. Aber trotz allen Zwiespaltes wollen wir die Hoffnung an das Fortbestehen und Gedeihen der deutschen Schule in Polen nicht aufgeben, schon um der Bewirksamkeit des Gedanfs der Völkerfreiheit, um die angeblich all das Blut geflossen ist, nicht.

Den Schwerpunkt unsers Schulwesens bildet zweifelsohne das deutsche Lehrerseminar. Das Steigen und Fallen aller unserer völkischen Bestrebungen ist aufs engste mit dem Bestehen des Lehrerseminars verknüpft. Tausende von Jahren haben sich von dem Gebäude auf der Evangelienstraße in Lodz nach allen Seiten und Ecken unser polnisches Vaterlandes. Von hier aus können wir Besserung, Heilung so mancher Krebschäden unserer Stammesbrüder erhoffen; von hier aus soll der Same einer gefundenen Kultur, die den neuen Verhältnissen angepaßt ist, über das ganze Land ausgestreut werden.

Wie aber ist der Stand unserer wichtigsten Bildungsanstalt in der jetzigen kritischen Nebengangzeit? In mancher Hinsicht ist leider viel zu wünschen übrig. Vor allem das Grundlegende, Auschlaggebende — die Frage der Lehrkräfte. Infolge der Novemberereignisse haben einige, bis dahin am Seminar betätigten Lehrer dasselbe verlassen und sind in ihre Heimat zurückgekehrt. Diejenigen von den reichsdeutschen Lehrern, die noch zur Zeit am Seminar wirkten, werden, allem Anschein nach, ob freiwillig, ob notgedrungen, dem Beispiel ihrer Kameraden folgen müssen, — und dann droht unserer Lehrerbildungsanstalt die Gefahr, des Siechtums oder sogar der Schließung aus Mangel an geeigneten Arbeitern. Dann werden wir mit bitterer Enttäuschung vor einem post factum stehen, das Schicksal und, weiß Gott noch, beklagenswert und — uns endlich damit zufrieden geben. Sollten wir wirklich unser Lehrerseminar, dem wir doch die allergrößte Sorgfalt zuwenden müssten, so leichtsinnig verschwenden? Würden wir es vor unsrer Kindern, vor unsrem Volk verantworten können? Würden wir uns nicht ein Armtzeugnis ausstellen? Unsere Stammesbrüder in Südrussland haben jahrzehntelang weder Geld noch Mühe gescheut, um die Erlaubnis zur Gründung eines Lehrerseminars zu erhalten,

doch vergebens, — und wir sollten nicht alles daran setzen, um das, was wir besitzen, zu erhalten?

Das deutsche Lehrerseminar ist nicht übernacht nach Willkür entstanden, sondern hat eine über fünfzig Jahre zählende Geschichte hinter sich, und ist aus dem tiefsten Bedürfnis unseres Volkes herausgekommen. Zu russischen Zeiten hatte es schwer unter dem Russifizierungsdruck zu leiden, aber trotzdem hat es größtenteils doch „deutsche“ Lehrer herangebildet. Immer mehr und größer wurden die Schwierigkeiten, mit denen das Seminar zu kämpfen hatte, bis endlich im Jahre 1911 die Frage im „Sein oder Nichtsein“ des Seminars mit seiner ganzen folgenschweren Größe vor uns stand. Mit welcher Genugtuung begrüßten wir den Ausgang des „Kampfes ums deutsche Lehrerseminar“! Damals gelobten wir, daß dieses „Jüngste“ uns das „Liebste“ sein sollte! Und heute sollte es anders sein? Mitnichten!

Was ist aber zu tun, um die drohende Gefahr abzuwenden? So rasch wie möglich bei den zuständigen Behörden und dem Kuratorium des Lehrerseminars zwecks Anstellung einer ihm inischer bewährter Lehrkräfte mit entsprechender Bildung nachzuhuchen. Auch die besten unter den Lehrern sind nicht zu gut fürs Seminar! Das deutsche Lehrerseminar muß eine bodenständige, lebensfähige, den kulturellen Bedürfnissen einer halben Million deutschstämmiger Bürger und dem polnischen Staate angepaßte Lehrerbildungsanstalt sein; darüber sind sich wohl alle einig. Differenzen können nur in der Wahl der Mittel und Wege zur Erreichung dieser Ziele entstehen, doch die werden durch Zeit und Umstände schon ausgeglichen werden. Zeit ist ein schnelles, zielbewußtes Eingreifen erforderlich. Je schneller dies geschieht, desto besser; die Ereignissewickeln sich zur Zeit mit einer Schnelligkeit ab, daß jeder Aufschub einen nicht mehr gut zu machenden Nachteil für die Sache nach sich ziehen kann. Änderungen sind am Seminar unmöglich, wenn es weiter bestehen soll. Es handelt sich eben darum, ob wir dieselben selbst vornehmen wollen oder ob wir warten, bis man sie uns von außen aufzwinge, vielleicht in einer Form, die unseren Anschauungen, unseren Verhältnissen nicht entspricht. Darum nutzen wir die Zeit!

B. R.

Anmerkung der Schriftleitung. Nach unserer Information sind am Seminar gerade in letzter Zeit drei anerkannt tüchtige einheimische Lehrkräfte neu angestellt worden, so daß gegenwärtig nur eine einzige reichsdeutsche Lehrkraft am der Anstalt tätig ist, die auch in allernächster Zeit ausscheiden wird. Es ist wohl mit Bestimmtheit zu erwarten, daß auch an deren Stelle ein hiesiger bewährter Pädagoge in Verwendung genommen werden wird.

Politische Briefe.

I.

Der deutsche Wahlblock in Lodz.

Als die Okupationsbehörden gestürzt waren, haben bald alle diejenigen die Köpfe, die vorher schweigen mußten.

Auch in deutschen Kreisen regten sich Strömungen, die unter der politischen Oberfläche bestanden hatten. Die beste Anerkennung hierzu und die beste Gelegenheit gaben die bevorstehenden Landtagswahlen.

Zwecks Durchführung der Wahlen bildete sich in Lodz eine unparteiische Wählervereinigung, die nicht nur öffentlich und somit unter der Kontrolle der öffentlichen Meinung arbeitete, sondern unmittelbar von der Öffentlichkeit, in Form von Volksversammlungen, geleitet wurde.

Le Poittevin versicherte uns gerührt, der Mann müsse schon ziemlich müde sein.

Und in Wahrheit sah er auch aus, als ob er mit dem Tode ringe, wie er so gefnebelt und gebunden auf dem Brette lag.

Ich wurde von einem Mitleid erfaßt inmitten meines Rausses, befreite ihn von seinem Knebel und fragte ihn: „Nun, mein armer Alter, wie geht es denn?“

Er stöhnte: „Ich habe genug, hol mich der Satan!“ Da wurde Sorieul gutmütig und liebvoll. Er befreite ihn von allen seinen Fesseln, ließ ihn sich sezen, duschte ihn, und um ihm neue Kräfte zu verschaffen, schickten wir alle drei uns an, recht schnell einen neuen Punsch zu bereiten. Als das Getränk fertig war, wurde ihm ein Glas gereicht und es wurde angestoßen.

Der Gefangene trank wie ein ganzes Regiment Soldaten. Aber als der Tag anbrach, erhob er sich ganz ruhig und ungeniert und sagte: „Nun werd' ich Sie aber verlassen müssen, weil ich nach Hause muß.“

Wir waren sehr betrübt; man wollte ihn noch zurückhalten, aber er weigerte sich, länger zu bleiben.

Da schüttelten wir uns die Hände, und Sorieul leuchtete ihm mit seinem Wachslicht auf den Flur, indem er rief: „Sehen Sie sich vor, wenn Sie unter dem Torwege durchgehen.“

Die Zuhörer lachten herzlich. Der Erzähler erhob sich, zündete seine Pfeife an und fügte, indem er sich zu uns setzte, hinzu: „Aber das Schaurigste an meiner Geschichte ist, daß sie wahr ist.“

Der Dieb.

Von Guy de Maupassant.

(Schluß aus Nr. 13.)

Ich war so betrunknen, daß dieser Vorschlag mit ganz natürlich schien.

Le Poittevin wurde mit dem Amt des Verteidigers betraut, während ich den Ankläger vorstellte. Er wurde mit Stimmenmehrheit zum Tode verurteilt, denn nur sein Verteidiger stimmte zu seinen Gunsten.

„Wir wollen ihn hinrichten,“ sagte Sorieul. Aber es kam ihm ein Bedenken: „Dieser Mensch darf nicht sterben, der letzten Hilfe der Religion beraubt. Wie, wenn wir einen Priester holen?“ Ich wandte ein, daß es schon spät wäre. Da schlug Sorieul mir vor, das Amt zu vollführen; und forderte den Verteidiger auf, mit zu beichten.

Der Mann blickte schon seit fünf Minuten mit angstvollen Augen um sich und fragte sich, mit was für Wesen er es eigentlich zu tun habe. Dann stieß er mit heiserer Stimme, die von Alkohol verbraunt war, hervor: „Sie wollen sich ohne Zweifel lustig machen.“ Aber Sorieul drückte ihn mit Gewalt auf die Knie nieder, und da er fürchtete, die Eltern des Diebes hätten am Ende unterlassen, ihr Kind zu häufen, goß er ihm ein Glas Rum über den Schädel und rief: „Beichte! Deine letzte Stunde hat geschlagen.“

Außer sich vor Angst, fing der Lump an zu schreien: „Zu Hölle!“

Und mit so lauter Stimme, daß wir gespürt waren, ihn zu knebeln, damit er nicht alle Nachbarn ansprechen. Da wälzte er sich nur auf der Erde herum, sich windend, um sich

schlagend, die Möbel umwerfend und die Leinwand zerfetzend. Sorieul wurde die Sache zu viel und er rief: „Machen wir doch ein Ende!“ Und da er den Elenden auf dem Boden ausgestreckt sah, drückte er seine Pistole ab. Der Bettler stürzte mit einem heiseren Gebrüll nieder. Durch das Beispiel hingerissen, schaute auch ich. Und mein Gewehr, das vermittelst eines Feuersteins angezündet wurde, sprühte einen Funken, über den ich in Staunen geriet.

Da sprach Le Poittevin mit gewichtiger Stimme folgendes: „Haben wir denn auch das Recht, diesen Menschen zu töten?“

Sorieul antwortete ganz verblüfft: „Wenn wir ihn aber doch zum Tode verurteilt haben!“

Aber Le Poittevin erwiderte: „Man erscheint die Bürgerlichen nicht, dieser da muß dem Henker überantwortet werden. Wir müssen ihn aufs Polizeiamt führen.“

Der Einwand schien uns trüfig. Wir packten den Kerl, und da er nicht gehen konnte, wurde er auf eine Modelltafel gelegt, festgebunden, und ich trug ihn mit Le Poittevin, während Sorieul, bis an die Zähne bewaffnet, den Zug schloß.

Vor dem Polizeiamt hielt uns die Wache an. Der wachhabende Offizier wurde herbeigerufen. Er erkannte uns, und da er jeden Tag Zeuge unserer tollen Streiche war, so lächelte er bloß und weigerte sich, unsern Gefangenen festzunehmen.

Sorieul bestand darauf. Da ermahnte uns der Soldat mit strenger Miene, wieder nach Hause zu gehen, ohne Lärm zu machen.

Die Truppe trat ihren Marsch an und begab sich wieder nach dem Atelier. Ich fragte,

„Was wollen wir mit dem Dieb anfangen?“

In diesen Kreisen bestand von vornherein das Bestreben Abgeordnete in den Landtag zu entsenden, die, gut staatsbürglich polnisch gesinnt, dafür sorgen würden, daß unseren Kindern die Muttersprache, den Erwachsenen aber das öffentliche Leben (Vereine, Zeitungen usw.) und ihr Recht auf Arbeit erhalten bleibe. Um aber bei den Wahlen die größtmögliche Stimmenzahl für die deutsche Kandidatenliste zu gewinnen, ist beschlossen worden, einen sozialistisch bürgerlichen Block zu bilden, der nach Außen in einer aus Sozialisten und Bürgerlichen zusammengesetzten Liste zum Ausdruck kam. Man hielt dies für möglich, da es sich nicht nur um besondere Interessen der Arbeitenden und der Bevölkerung handelte, sondern auch um den nationalen Zusammenschluß der polnischen Staatsbürger deutscher Zunge.

Doch wurde dieser Block bald sowohl von den äußersten Rechten, als auch von der äußersten Linken angegriffen. Es zeigte die Schwächen eines jeden sozialistisch-bürgerlichen Blocks, der nur den Stimmungen des Zentrums entspricht, den Forderungen der Linken und Rechten aber nicht folge leisten kann.

Man muß sich darüber klar werden, daß der Block die Folge der no gedrungenen kurzen Frist war, die zur Vorbereitung zu den Wahlen gegeben worden war. Man hatte keine Zeit sich wirklich gründlich vorzubereiten.

II.

Politische Parteien.

Und diese Gründlichkeit besteht in der unbedingten Notwendigkeit in festgefügten politischen Parteien organisiert zu sein, ehe man zu den Wahlen schreitet. Dies Bild sehen wir auch bei unseren polnischen und jüdischen Mitbürgern beiderlei Geschlechts.

Allerdings! Wer „a“ sagt, muß auch „b“ sagen. Haben die deutschen Sozialisten einmal mit den Bürgerlichen einen Wahlblock geschlossen, so haben beide Seiten die Pflicht, die Treue zu wahren. Am 26. Januar müssen also alle Deutschen ihre Stimme für Liste Nr. 3 abgeben. Jedoch ist dieser Block wirklich nur für die Wahlzeit gedacht und beide Seiten müßten daran gehen, für die Folgezeit selbständige Parteien zu gründen.

Diese Zeilen sollen die Aufgabe erfüllen, die Frage der Gründung einer sozialistischen Partei zu beleuchten. Die Zeitung, die meiner Feder gästlich Raum gewährt, soll damit keineswegs in ein sozialistisches Licht gerückt werden. Die Notwendigkeit der Gründung eines eigenen sozialistischen Blattes liegt auf der Hand, doch hat die bestehende bürgerliche Presse die Pflicht, als freie Wahlstatt für jedermann, einstweilen auch uns Sozialisten die Möglichkeit der Aussprache zu geben.

III.

Eine sozialistische Partei.

Vor dem Kriege waren die Loderer deutschen Sozialisten in der Regel Mitglieder der „Sozialdemokratischen Partei Polens und Litauens“. Doch ist diese Partei im Dezember v. J. mit der P. P. S. Linken zu einer „Kommunistischen Arbeiterpartei Polens“ zusammengeschmolzen, die den russischen Kommunisten (Bolschewiki) sehr nahe steht. Es gibt nun hierzulande keine Partei, der sich die deutschen gemäßigten Sozialisten anschließen könnten.

Ich würde es für zweckmäßig halten, daß gleich nach den Landtagswahlen von irgend einer Seite eine größere öffentliche Versammlung einberufen würde, auf der eine allgemeine Aussprache über die sozialistischen Theorien und die nächsten praktischen Aufgaben des Sozialismus stattfinden könnte. Es nennen sich heute so viele „Sozialisten“, die es meinen zu sein, aber es

doch nicht sind. Andererseits gibt es viele, die Banknoten leicht erkennen können, die von diesem Sozialisten wären, müßten sie, was damit gemeint ist.

Nach rechts und links Grenzfähle zu stecken — wäre die erste Aufgabe der Aussprache. Dann könnte man einen vorläufigen Ausschuß wählen (sagen wir für drei Monate) und einige organisatorische Aufgaben besprechen (darunter besonders die Frage der Gründung eines sozialistischen Wochenblattes).

Sodann könnte die praktische Arbeit beginnen.
Alexis Zirkler.

Lodz, 15. Januar 1919.

Vereine und Versammlungen.

Strumpfwirkergesellschaft-Zunung. Am Sonntag, den 19. Januar, findet um 1 Uhr in der Sienkiewiczstraße 79 die Generalversammlung der Mitglieder statt. Um vollzähliges Er scheinen der Mitglieder wird gebeten.

Verein zur Erforschung der Kinderseele. Der Magistrat stimmte dem Beschlüsse der Schuldeputation zu, wonach der Gesellschaft zur Erforschung der Kinderseele ein Lotof für ein Laboratorium für psychologische Studien zur Verfügung gestellt und 1500 Mark zum Aufbau der notwendigen Instrumente für dieses Laboratorium zugesendet werden sollen.

Aus Polen.

Lublin. Die Wahlen. Im Hauptwahlkomitee wurden 13 Kandidatenlisten eingereicht. Von polnischer Seite haben die folgenden Parteien ihre Listen eingereicht: die polnische Volkspartei (Thugutteile), das parteilose nationale Wahlkomitee in Lublin, das Arbeiterwahlkomitee der P. P. S., das parteilose nationale Wahlkomitee für den Bezirk Lublin, die vereinigte polnische Volkspartei, die Volksvereinigung der Gemeinde Lublin, das Wahlkomitee der nationalen Unabhängigkeit. Von jüdischer Seite reichten ihre Listen ein: die jüdische Partei, die jüdische sozial-demokratische Arbeiterpartei, das sozialistische Wahlkomitee für den Bezirk Lublin, die Vereinigung der jüdischen Orthodoxen (Acharon Israel), das sozial-demokratische Arbeiterwahlkomitee der Lubliner Ora-nation des Bund und eine unbestimmt Liste.

Krakau. Fast vier Millionen städtischer Fehlbetrag. Auf der Sitzung der Budgetkommission der Stadt Krakau wurde für das Jahr 1918/19 ein Defizit von 3 842 594 Kronen festgestellt. Dieses Minus soll durch eine Anleihe gedeckt werden.

Neues aus aller Welt.

Ausweisung von Deutschen. Nach Amsterdam meldet man aus Brüssel, der Ministerrat habe beschlossen, alle noch in Belgien wohnenden Deutschen auszuweisen.

Verhaftung streikender Russen. Eine Meldung aus Buenos Aires besagt, daß dort gegen 2000 streikende Arbeiter verhaftet worden sind. Der größte Teil sind Russen.

In Mita und Bauske sind lettische Notgarnisonen eingerückt. In Wilna haben die Bolschewiki den Unterrichsminister Birns und den Minister des Auswärtigen Samusajts verhaftet.

Bedenkender Diebstahl. In der österreichisch-ungarischen Bank wurde ein großer Diebstahl fertiger, aber noch nicht geschnittener Banknoten entdeckt. Es handelt sich um Scheine zu 1000 und 100 Kronen. Da man die betreffenden Bogen nicht wird in der gleichen Weise schneiden können, wie mit der Maschine, wird man die

Banknoten leicht erkennen können, die von diesem Sozialisten wären, müßten sie, was damit gemeint ist.

Kampf gegen das gelbe Fieber. Aus New-York wird mitgeteilt, daß das Rockfeller-Komitee in diesem Jahre 675 000 Dollars hauptsächlich zum Kampf gegen das gelbe Fieber, zur Bildung einer Gelehrtenkommission zum Kampfe mit der Schwindflucht in Frankreich und der Malaria in 12 Staaten Amerikas und 21 anderen Ländern angewiesen habe.

Der Kaiser der Sahara erschossen. Der in New-York lebende Jacques Lebaudy, der sich bekanntlich einst als Kaiser der Sahara ausgab, ist von seiner englischen Freundin erschossen worden.

Letzte Nachrichten.

Der Rücktritt des Kabinetts Moraczewski.

Warschau, 16. Januar. (P. A. T.) An Herrn Andreas Moraczewski, Ministerpräsident!

Ihre Bitte um Entfernung aus Ihrem Amt mit Geneigtheit entgegennehmend, bilde ich die darin enthaltenen Begründung und befreie Sie von dem Amt des Ministerpräsidenten zugleich mit dem gesamten Kabinett. Gleichzeitig spreche ich Ihnen sowie allen zurücktretenden Ministern volle Anerkennung für die opferwillige Arbeit in dem Augenblick des Umsturzes zur Festigung der Grundpfelle des polnischen republikanischen Staates aus. Zum Ministerpräsidenten ernenne ich Herrn Ignac Baderewski, welchem Sie Ihre Amtstätigkeit überweisen wollen.

Warschau, 16. Januar 1919.

Der Chef des Staates

J. Pilсудский

Ministerpräsident Moraczewski.

Deutschland und Polen.

Berlin, 16. Januar. (P. A. T.) Auf der am 1. d. M. in Spaar stattgefundenen Sitzung der Waffenstillstandskommission forderte der Vertreter Englands im Namen seiner Regierung, daß die Deutschen sich in Zukunft jeglicher Auseinandersetzung der polnischen Bevölkerung in den preußischen Provinzen enthalten sollen.

Liebknecht und Rosa Luxenburg getötet.

Berlin, 16. Januar. (P. A. T.) Den Berliner Zeitungen zufolge wurde Liebknecht gestern in der Wohnung eines seiner Freunde verhaftet. Festgenommen wurden ebenfalls Rosa Luxenburg und die Schwester Liebknechts.

Das Auto, in dem Liebknecht nach dem Gefängnis gebracht werden sollte, erlitt eine Panne. Liebknecht versuchte zu entfliehen, doch wurden einige Schüsse auf ihn abgegeben, von denen ihn einer in den Hals traf und seinen Tod herbeiführte. Die Leiche wurde in das Leichenschauhaus überführt.

Kurz darauf wurde Rosa Luxenburg im Auto abgeholt. Die wütende Menge umringte das Auto und beschimpfte die Gesangene. Plötzlich stieg ein Mann auf das Trittbrett des Autos und feuerte einige Schüsse ab, worauf die Menge die Leiche der Luxenburg entführte. Wie es heißt, soll die Leiche in den Kanal geworfen worden sein.

Die deutsche Friedensdelegation in Spaar angelangt.

Berlin, 16. Januar. (P. A. T.) Gestern trafen im Sonderzug die deutschen Delegierten zur Friedenskonferenz in Spaar ein. Sie werden sich mit ihrem Rechte telegraphisch, telefonisch und brieflich ungehindert verständigen können.

Was Deutschland bisher abgesezt hat.

London, 16. Januar. (P. A. T.) Die englische Kriegsbehörde meldet, daß die Deutschen bisher 6000 Luftfahrzeuge, 4763 Lokomotiven, etwa 1400 Waggons, 5000 Lastkraftwagen, gegen 140 000 Gefangene englische Soldaten und 4500 Zivilgefangene herausgegeben haben. Mit der Ablieferung des Kriegsmaterials sind die Deutschen sehr im Rückstand.

Die Engländer und ihre Verbündeten haben ohne Widerstand zu finden 3 Brückenköpfe am Rhein besetzt.

Pershing — der kommende Mann in Amerika.

Aus New York wird nach Amsterdam gemeldet: Nach dem Tode des ehemaligen Präsidenten Roosevelt gilt General Pershing als der Führer der republikanischen Partei in den Vereinigten Staaten. Der General hat zur Zeit die meisten Chancen, als Präsidentschaftskandidat der republikanischen Partei für 1920 aufgestellt zu werden.

Briefkasten.

A. D. Ganz schön, doch kann es des letzten unreinen Reimes wegen nicht veröffentlicht werden. Erde darf man auf Erde nicht reimen. Schicken Sie dies Feuilleton gelegentlich ein; wir wollen es gern prüfen.

Berantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter:

Hans Kröller, Lodz

Thalia-Theater

Direktion: M. Weizmann.

Freitag, den 17. Januar 1919:

Abends 7 Uhr.

„Das Dreimäderlhaus“

Operette in 3 Akten von Willner und Reichert. Musik von Franz Schubert.

Sonntagsabend, den 18. Januar 1919:

Nachmittags 3 Uhr.

5 Einheitspreise: M. 3, 2, 1,50, 1,00 u. 50 Pf.

„Blitzblaues Blut“

Operette in 3 Akten von Bernauer und Schanzer. Musik von Walter Kollo.

Abends 7 Uhr.

„Die Hoflieferantin“

Operette in 3 Akten von Leo Walter Stein. Musik von Hugo Hirsch.

Sonntag, den 19. Januar 1919:

Nachmittags 3 Uhr.

5 Einheitspreise: M. 3, 2, 1,50, 1,00 u. 50 Pf.

„Dornröschchen“

Kinderstück mit Tanz und Gesang in 6 Bildern nach einer alten Idee von Walter Wassermann.

Abends 7 Uhr. Erstaufführung?

„Die Ehre“

Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann. Bühnenvorverkauf täglich.

148

Wohnungsgeisch!

Gesucht zum 1. April zwei Zimmer mit Küche, elektrischem Licht und allem Vergnüglichen. Nähe Ecke Petrikauer-, Brzezga- und Andrzeja-Straße. Gegenüber unter „A. K. 17“ an die Geschäftsstelle der „Lodzer Freien Presse“

Zu vermieten möbliertes

Zimmer und Küche

mit elektrischem Licht. Dasselbe ist ein Damen- und Herrenmantel zu verkaufen. Zu erkunden verl. Lipowawstraße 93.

Eine Amme

oder erfahrene Fräulein, die fünftlich erziehen kann, für neu geborenen Knaben wird per sofort gesucht. Zu melden bei Pfeffer, Petrikauer Straße 147. 316

Ein deutsches Mädchen,

welches auch das Nähken versteht, sucht in deutscher Familie Siedlung, eventuell als Stütze der Haustrau. Öfferten bitte unter Lit. D. M. an das Büro „Merkur“, Petrikauer Straße 82, zu richten. 321

Gute Stellung

im Büro oder Fabrik. Der engl. poln. russ. deutsch. und tschech. Sprache mächtig und korrespondiere in diesen Sprachen flott. Vin auch Buchhalter und Stenograph. Meine Adresse: Petrikauer Straße 98, bei Dolewski. 362

Bar „Luna“

Sienkiewicza 40.

Von Sonnabend, den 18. Januar d. J. neu eröffnet.

Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Die Verwaltung.

147

Zu kaufen gesucht

nachstehende Nummern der „Neuen Loderer Zeitung“:

1914: 349, 350, 351, 359, 370, 487, 491, 538, 548, 552.
 1915: 103, 358 und Monat Oktober.
 1917: 146, 192, 193, 194, 196, 199, 203.
 1918: 49.

Angebote an die Geschäftsstelle der „Lodzer Freien Presse“ erbeten.

Zu kaufen gesucht

nachstehende Nummern der „Deutschen Loderer Zeitung“:

1915: 21, 115.

Angebote an die Geschäftsstelle der „Lodzer Freien Presse“ erbeten.

Nach meiner Rückkehr aus Russland ist mein
Elektrotechnisches Geschäft und Reparatur-Werkstatt
Eduard Kummer, Lodz
Rusta-Straße Nr. 7

wieder eröffnet und übernimmt wie früher als Spezialität:
Reparaturen von Dynamomaschinen und Elektromotoren.
Montierung von Kollektoren aller Systeme.
Licht- und Kraft-Anschlüsse an das Loderer Elektrizitätswerk.
Girierung kompletter elektrischer Beleuchtungs- und Kraft-Uebertragungsanlagen.
Lager sämtlicher Materialien und Utensilien für elektrotechnische Zwecke.

Nenja, gesegnete! 50% billiger!
Biegel-Straße 43, im Hofe.

Nach zehnmonatlicher Schließung ist das Geschäft wieder geöffnet. Verkauf von verschiedenen Nestern für Blumen auf Seite von 20 bis 50 Mr. Unterröde, Schützen, Jaden und Hosen von 15 bis 40 Mark. Außerdem: Herren-, Damen- und Kinder-Kostüme, Bluse, Mäntel, Tricotwäsche und Tücher, Seidenstrümpfe, Ball- und Trauerkloppen sowie verschiedene andere Waren. Biegel-Straße 43, im Hofe (das 4. Haus von der Petrikauer Straße). Beste Preise!

Salon-
u. Speisezimmer - Einrichtung
sehr preiswert abreißbar zu verkaufen. Zu ertragen bei Weiß, Przedziańska 63. 307

Brotlegitimation
für 9 Personen, auf den Namen Wilhelm Seide, abhanden gekommen. Abzugeben Begagnisnana Straße Nr. 79. 317

Dr. S. Kantor

Spezialarzt